

## Leseprobe



Jens Klausnitzer

### **Advent, Advent, der Mörder rennt**

24 himmlische Rätselkrimis. Ein Adventskalender

80 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden, durchgehend farbig

**ISBN 9783746261546**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2022

Jens Klausnitzer

# Advent, Advent, der Mörder rennt

Ein Adventskalender



**benno**

# Hobbydetektive im Advent



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell  
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,  
zu Neuerscheinungen und Aktionen.  
Einfach anmelden unter [www.vivat.de](http://www.vivat.de).

ISBN 978-3-7462-6154-6

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig  
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig  
Umschlagabbildungen: © [stock.adobe.com/VictoriaMay](https://www.stock.adobe.com/VictoriaMay) (Baum), ©  
[istockphoto/MrsWilkins](https://www.istockphoto.com/MrsWilkins) (Fußspuren), © [stock.adobe.com/bioraven](https://www.stock.adobe.com/bioraven)  
(Lupe), © [stock.adobe.com/mari](https://www.stock.adobe.com/mari) (Hintergrund)  
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (A)

*Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Johannes, deren Mitglieder auch mein Bruder Martin, Pfleger im Linden-Klinikum, und meine Schwägerin Franziska, Kriminalhauptkommissarin bei der Polizei, sind. Wie alle Menschen haben auch wir natürlich in der Adventszeit viel zu tun. Ich bemühe mich, neben den zurzeit besonders wichtigen Besuchen bei einsamen Gemeindemitgliedern die Vorbereitungen für die Krippenspiele, die Gottesdienste am Heiligen Abend und die Predigten an den Weihnachtsfeiertagen zu bewältigen.*

*Martin und ich sorgen uns um Franziska und wollen ihr helfen. Sie hat nämlich von uns dreien im Advent am allermeisten zu tun. Es ist seltsam: Menschen werden im Advent krank – da kommt Martin ins Spiel –, sie brauchen Trost, Beistand und Hoffnung in ihrem Leben. Sie wollen daran glauben, dass etwas Neues, Wunderbares passieren kann – das ist mein Fachgebiet. Aber besonders häufig fangen sie im Advent an, kriminelle Energien zu entwickeln. Ich kann mir das nicht erklären, aber das Ergebnis ist: Franziska wird in dieser Zeit mit Arbeit überhäuft. Deshalb haben wir eine vielleicht auch für Sie interessante Idee: Was halten Sie davon, wenn Sie und wir beide gemeinsam an den Adventstagen mit Franziska ermitteln? Ohne dass Franziska davon erfährt natürlich, denn sie würde unsere Hilfe niemals annehmen. Also arbeiten wir heimlich, still und leise als Hobbydetektive im Hintergrund.*

*Sie sind dabei, Sie helfen mit? Das ist wunderbar! Wir freuen uns sehr und danken Ihnen! Nun sollten wir aber mit unseren gemeinsamen Ermittlungen beginnen. Dafür wünschen wir Ihnen und uns viel Freude und viel Erfolg.*

*Herzlichst – Ihr Pfarrer David Schwarz*

## DAS ZIMMER



Die ersten Flocken wehten genau in dem Moment vom Himmel herab, in dem sich in der Dämmerung die aus kleinen Sternen bestehende Außenbeleuchtung vor dem Hotel „Löwe“ einschaltete. Sie tanzten um die bunt glitzernden Lämpchen und Kugeln am Weihnachtsbaum auf der Wiese herum, eroberten auch die übergroßen Kerzen daran, wirbelten um die gelb funkelnde Glocke und blieben schließlich auf dem Boden liegen.

„In dieser Zeit ist die Stadt einfach nur wunderschön“, fasste mein alter Studienfreund Pascal den Tag zusammen, während wir im stärker werdenden Schneetreiben zum Hotel liefen, in dem er ein Zimmer gebucht hatte, weil er bis zu unserer heiligen Messe am Sonntag bleiben wollte. „Deshalb komme ich besonders im Advent immer wieder gern in meine alte Heimat zurück!“

Er ließ sich an der Rezeption die Schlüsselkarte für sein Zimmer fünfhundertsiebzehn geben, dann fuhren wir mit dem Lift in die fünfte Etage. „Auf ein Glas Wein nach diesem ersten Tag meines Besuches!“, wie er vorschlug.

Zwanzig Zimmer gab es auf dieser Etage, die zehn mit den ungeraden Zimmernummern lagen auf der linken Seite des Ganges, die mit den geraden auf der rechten, die Nummerierung begann vorn am Aufzug mit den Zimmern fünfhunderteins links und fünfhundertzwei rechts. Ich hatte genug Zeit, das festzustellen, denn Pascal suchte vor seinem Zimmer seine Schlüsselkarte und konnte sie nicht finden. Eine Frau kam aus dem Zimmer genau gegenüber,

dem hinter uns. Sie schien es eilig zu haben, sah uns nicht an und öffnete kurz darauf die Tür des übernächsten Zimmers auf der gleichen Seite.

„Weißt du vielleicht, ob ich die Karte vorhin in meine Jacke oder meine Hose gesteckt habe?“, erkundigte sich Pascal. Er fand die Schlüsselkarte aber bald in seiner Brieftasche. Und ich bemerkte fast im gleichen Moment die nicht ganz geschlossene Tür des Zimmers gegenüber, die durch einen schmalen Gegenstand zwischen Blatt und Rahmen blockiert war. „Das sieht nicht gut aus!“, murmelte ich warnend. „Ist das etwa ein Messer?“

Bei dem Objekt handelte es sich tatsächlich um ein Messer, ein blutverschmiertes. Wir sahen uns an, beide erschrocken, beide ratlos. „Wir sehen nach!“, entschied ich schließlich. „Vielleicht braucht jemand Hilfe!“

Die Frau, die wir im Vorraum des Hotelzimmers fanden, war aber leider ohne Zweifel schon tot. Getötet offenbar durch zwei Stiche in die Herzgegend, ausgeführt vermutlich mit dem in der Tür liegenden Messer. Ich konnte kein Zeichen noch vorhandenen Lebens ertasten und wählte den Notruf ...

Zuerst trafen Rettungsdienst und Notarzt ein, hinter ihnen der Direktor des Hotels und danach – Kriminalhauptkommissarin Franziska Schwarz, die Frau meines Bruders, mit mehreren Kollegen in Uniform.

Franziska betrachtete die Tote, musterte mich, betrachtete wieder die Tote und schüttelte den Kopf: „Nein, du warst das nicht!“ Trotzdem befragte sie ungerührt meinen Studienfreund und mich nach unseren Alibis für die letzte Stunde, in der die Frau gestorben sein musste.

„Seltsamer Zufall, meinen Schwager an einem Tatort zu treffen!“, fand sie und ich nickte, denn ein solches Ende

des Tages hatte auch ich nicht erwartet. Ich erzählte von der Frau auf dem Gang, kannte aber die Nummer des Zimmers nicht, in dem sie verschwunden war. Und die für diese Etage zuständige Servicemitarbeiterin, die der Direktor inzwischen geholt hatte, berichtete von einem lautstarken Streit zwischen zwei Frauen im Zimmer des Opfers zuvor. „Interessant!“, murmelte Franziska. „Die Verdächtige sollten wir uns näher ansehen.“ Vorsichtig zog sie ihre Dienstwaffe und gab ihren Kollegen ein Zeichen ...

Wissen Sie, in welchem Zimmer die Täterin verschwunden war?



## DER WEIHNACHTSMARKT

Sämtliche Bewohner unserer Stadt, weibliche und männliche, junge und alte, schienen sich an diesem Tag auf dem Weihnachtsmarkt in der Innenstadt eingefunden zu haben. Es herrschte ein Gedränge wie auf dem Hauptbahnhof oder in der Hauptsaison auf dem Flughafen. Es wurde geredet und gelacht, gegessen und getrunken und teilweise sogar gesungen.

Nicht verwunderlich, zogen doch die im leichten Schneefall in vielen Farben strahlenden Lichter auf den Dächern der kleinen Holzhäuschen, der riesige Christbaum mit den überdimensionalen Kugeln, das Riesenrad und die Pyramide die Menschen nahezu magisch an.

Eigentlich hatte ich nur kurz auf dem Weihnachtsmarkt vorbeischaun und für eine Frau in der Gemeinde als Weihnachtsgeschenk ein besonderes Plüschtier kaufen wollen. Als ich schon weit vor dem nördlichen Zugang die Menschenmenge erblickte, sah ich dieses Vorhaben aber gefährdet.

Leider war dieses winterliche Plüschtier nur in dieser Zeit und an diesem überfüllten Ort zu bekommen, also blieb mir nichts anderes übrig, als noch einmal die Sicherheit meiner Wertsachen zu überprüfen, tief Luft zu holen und mir dann einen Weg durch die Menge zu bahnen. Das Riesenrad wies mir dabei den Weg, denn der Stand, den ich suchte, befand sich in der Reihe direkt davor.

Es war nicht das größte seiner Art, aber ein besonders schönes. Das Riesenrad hatte zwölf wie Ziffern auf einem Zifferblatt angeordnete Gondeln: eine hellblaue Gondel am Platz der Zwölf, dann im Uhrzeigersinn nacheinander eine dunkelrote, gelbe, hellgrüne, hellbraune, dunkelblaue, orangefarbene, weiße, hellrote, dunkelbraune, graue und schließlich eine dunkelgrüne Gondel. Es wirkte mit seinen Verzierungen ein wenig nostalgisch und passte gerade deshalb hervorragend hierher.

Ich behielt es im Blick, was nicht schwer war, weil die Komposition aus farblich auf die Gondelfarben abgestimmten und sich so ständig bewegenden Lichtern nicht zu übersehen war. Als ich mein Ziel fast erreicht hatte und mich hinter einem älteren Ehepaar nach links schob, hörte ich auf einmal einen Schrei. Keinen, den man ausstößt, wenn einem jemand auf den Fuß getreten ist, sondern einen, der Hilfe holen will.

Ein Jugendlicher mit dunkler Mütze und Schal im Gesicht hatte versucht, einer zierlichen Frau die Handtasche zu entreißen, wie aufgeregte Besucher berichteten. Weil ihm das aber nicht so einfach im Vorbeigehen gelungen war, hatte er die Frau zu Boden gestoßen und es dann noch einmal versucht. Zwei Männer griffen energisch ein und beschützten die Frau, konnten aber nicht verhindern, dass ihnen der Täter entwichte. Ein paar Umstehende kümmerten sich um die Frau, und ich begab mich mit einem sehr sportlich aussehenden jungen Mann und der Beschreibung des Täters auf die Suche nach dem Flüchtigen.

Aussichtslos wahrscheinlich, aber etwas wollten wir tun. Im Laufen rief ich meine Schwägerin Franziska an, weil ich wusste, dass sie mit einer Kollegin als Zivilstreife auf dem Weihnachtsmarkt unterwegs war. Bedauerlicherweise gön-

ten sich die beiden gerade eine Pause, aßen eine Bratwurst und waren viel zu weit weg. „Also ich würde nicht wegrennen, wenn ich er wäre“, meinte mein Begleiter, der doch leicht ins Schnaufen geriet. „Ich würde dableiben, mich irgendwo in der Nähe unsichtbar machen und abwarten, bis sich die Lage beruhigt hat!“ Er lächelte entschuldigend. „Ich bin aber nicht er!“

Wir blieben unbewusst vor dem Riesenrad stehen und betrachteten es nachdenklich. Ein Mädchen fiel uns auf, das erbost zu seinem Vater sagte: „Da hat mich gerade so ein Idiot aus meiner Gondel geschubst, als ich ausgestiegen bin, der ist dann rein und hat sich irgendwie darin versteckt!“ Wir erklärten dem Papa der Kleinen, weshalb wir unterwegs waren, und fragten das Mädchen, ob der „Idiot“ Schal und Mütze getragen habe.

Sie nickte und überlegte. „Äh ... ich weiß aber gar nicht mehr, in welcher Gondel ich gesessen habe! Hm! Aber die schneeweiße war genau unten, als meine genau oben war.“

Wissen Sie, in welcher Gondel sich der Täter versteckte?

## DIE BURG



Nach dem ersten Kaffee des Tages, getrunken aus einer weihnachtlich bemalten Tasse, die mir glückliche Eltern im letzten Jahr nach der Taufe ihres Kindes geschenkt hatten, verließ ich an diesem Morgen meine Wohnung im Obergeschoss des Pfarrhauses und ging nach unten ins Pfarrbüro. Für ein Gemeindemitglied wollte ich in den Kirchenbüchern des vorletzten Jahrhunderts nach einem Verwandten suchen, über den die Frau bisher noch nichts hatte herausfinden können. Es schneite nicht mehr, aber es war kalt genug, die Wiese vor dem Fenster zeigte sich deshalb auch in der aufgehenden Sonne noch immer in ihrer weiß glitzernden Pracht.

Als ich eine erste Spur zu dem gesuchten Verwandten gefunden hatte, klopfte jemand an die Scheibe. Ein Mann aus der Gemeinde stand draußen im Schnee, fror und deutete zitternd zur Tür.

„Herr Dieck, was führt Sie in dieser frühen Stunde zu mir?“, begrüßte ich ihn und bat ihn herein, denn ich hatte bemerkt, dass nicht die Kälte die Ursache für sein Zittern war. „Darf ich Ihnen einen Kaffee anbieten? Oder mögen Sie lieber einen heißen Tee mit Zitrone?“

Er schüttelte den Kopf, obwohl er offensichtlich meine Frage gar nicht verstanden hatte. „Herr Pfarrer, jemand hat meinen Hund entführt, meinen Leo! Und ich darf die Polizei nicht einschalten, also auch nicht die Frau Schwarz, sonst bringt der meinen Leo um! Helfen Sie mir und übergeben Sie das Geld, das ich mir noch irgendwie besorgen muss!“